

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Thorsten Trautwein (Hg.)

## 3.2 Drei jüdische Frauen im Ferudenstädter Kurbetrieb:

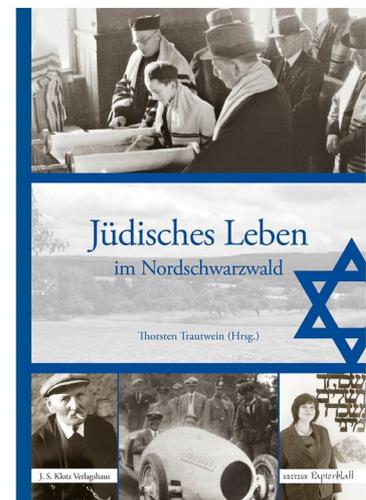
Rahel Zeitlin, Helene Cohn und Beate Berwin

Ruth Dörschel | Seite 403–417

### Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Herausgeber: Thorsten Trautwein  
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und  
Jeff Klotz von Eckartsberg  
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH  
Schloss Bauschlott  
Am Anger 70 | 75245 Neulingen  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

Satz und Umschlag: Harald Funke  
Endkorrektur: Hildegard Bente  
Bearbeitung der digitalen Version für [www.papierblatt.de](http://www.papierblatt.de):  
Marit Roller, Timo Roller,  
Stefan Buchali ([www.morija.de](http://www.morija.de))



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Weitere rechtliche Informationen siehe [www.papierblatt.de/jlnsw](http://www.papierblatt.de/jlnsw)

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8  
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

#### Quellenangabe:

Ruth Dörschel, Drei jüdische Frauen im Ferudenstädter Kurbetrieb: Rahel Zeitlin, Helene Cohn und Beate Berwin, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 403–417;  
[www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-3-2-doerschel.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-3-2-doerschel.pdf)

Haus I. Ranges



I. kl. rituelle Küche

## 3.2 Drei jüdische Frauen im Freudenstädter Kurbetrieb: Rahel Zeitlin, Helene Cohn und Beate Berwin

Ruth Dörschel

Bisher waren Rahel Zeitlin, Helene Cohn und Beate Berwin in Freudenstadt nahezu unbekannt, darum ist es gut, dass ihre Lebensgeschichten jetzt stückweise ans Licht kommen. Dank dieser Entdeckungen können wir auch einen Blick auf den jüdischen Kurbetrieb in Freudenstadt werfen, obwohl gemeinhin gesagt wird, dass Juden in der Stadt kaum eine Rolle gespielt haben. Alle drei Frauen sind in der Weimarer Zeit in den Schwarzwald gekommen und haben für kurze Zeit hier Fuß gefasst. Rahel Zeitlin und ihre Schwester Helene Cohn betrieben die Pension Regina, Beate Berwin erwarb eine Villa auf dem Kienberg, die sie als Pension weiter verpachtete.

Vorweg möchte ich aber einen Blick auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg werfen. Damals gab es viele jüdische Kurgäste in der Stadt und es wurde ein jüdisches Hotel gebaut. Dies möchte ich in mein Thema einbinden. Am Ende dieses Aufsatzes spielt ein Schreiben der Freudenstädter Gemeinderätin Melanie Heide-Herwig eine besondere Rolle. Mit Erstaunen erkennt sie ihre Beziehung zu der Literatin Beate Berwin.

### Sommerfrischler in Freudenstadt um 1900

Der Kurbetrieb in Freudenstadt wurde durch die Eröffnung des Hauptbahnhofs 1879 stark vorangetrieben. Gutbetuchte konnten ab jetzt bequem mit der Bahn in die Sommerfrische reisen. Schultheiß Alfred Hartranft setzte alles daran, Freudenstadt als Urlaubsort bekannt zu machen.<sup>1</sup>

Es ist aber wenig bekannt, wer die Kurgäste waren. Einige Anhaltspunkte können *Fremden- und Gästebücher* der Hotels und das *Freudenstädter Fremdenblatt* mit seiner umfangreichen Liste der Kurgäste liefern. Diese Belege hat das Stadtarchiv aber erst aus der Zeit nach 1900. So beginnt das *Gästebuch* des Hotels Waldeck 1911 und eine frühe Ausgabe des *Freudenstädter Fremdenblatts* im Stadtarchiv stammt von 1912.

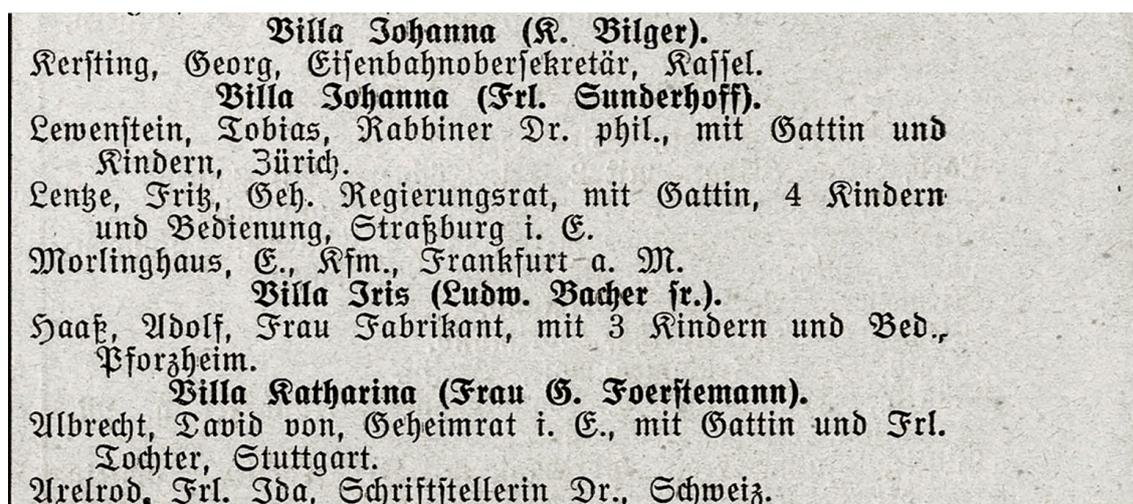


Abb. 1: Dr. Tobias Lewenstein, Kurliste.

Quelle: *Freudenstädter Fremdenblätter*, 18.08.1912.

## 1912 – Jüdische Kurgäste in Freudenstadt

Wenn man die Kurliste vom August 1912 durchgeht, stößt man schnell auf „jüdische“ Namen. Diese Funde muss man aber kritisch prüfen. Wenn „Hahlo mit Gattin und Diener“<sup>2</sup> im alten Hotel Waldeck abgestiegen sind, ist dies noch kein Hinweis auf die jüdische Familie Hahlo in Berlin. Auch „Albert und Henri Rothschild aus Frankfurt“<sup>3</sup> gehören vermutlich nicht zur Dynastie der Rothschilds, da der Frankfurter Zweig der Bankiersfamilie kinderlos war. Erfolgversprechender ist vielleicht der Eintrag „Max Levi, Stuttgart“.<sup>4</sup> Es könnte sein, dass es sich dabei um den Lederverkäufer Max Levi handelt, der ab 1908 Miteigentümer der Salamander-Werke in Stuttgart-Kornwestheim war. Die Firma wuchs in den Jahren danach rasant. Gut möglich, dass der engagierte Unternehmer 1912 seine Sommerfrische in dem schicken Neubau des Hotels Waldeck verbrachte.

Selten sind eindeutige Hinweise auf jüdische Feriengäste, wie der zu „Dr. Tobias Lewenstein, Rabbiner“<sup>5</sup> aus Zürich. Er wohnte bei Frl. Sunderhoff in der Villa Johanna.

Das gehobene Bürgertum bezog sein Renommee auch aus einem ausgedehnten Hotel-aufenthalt in einem angesagten Kurort. Als Teil dieser Gesellschaftsschicht sah sich im Kaiserreich auch das jüdische Großbürgertum, allen antisemitischen Anfeindungen um 1900 zum Trotz.

### Das Hotel Teuchelwald – ein Haus für jüdische Kurgäste

Der Neubau des Hotels Teuchelwald oberhalb der Straßburger Straße war der Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins. Hier fügte man sich nicht ein, sondern baute ein jüdisches Hotel nach eigenen Vorstellungen. Mit einer vergleichbaren Zielsetzung wurde das Hotel Palmenwald an der Lauterbadstraße als christliches Kurhaus errichtet.

Der Standort des Hotels Teuchelwald am Kienberg wurde bewusst gewählt. Von dort hat man auch heute einen großartigen Blick über das walddreiche Forbachtal. Der Bauherr war Abraham Kulb, Stuttgarter Metzgermeister und Kaufmann.<sup>6</sup> Er hatte schon 1907<sup>7</sup> die Villa Germania als Pension mit koscherer Küche in der Kienbergstr. 22<sup>8</sup> er-



Abb. 2: Hotel Teuchelwald, Postkarte, 1921.

Quelle: Stadtarchiv Freudenstadt.

öffnet. Nun beauftragte er 1910 den Architekten August Bacher mit der Planung des Hotels. Trotz einiger baurechtlicher Querelen<sup>9</sup> war das Haus ein Jahr später fertig. Zur feierlichen Eröffnung erschien ein Artikel in der Freudenstädter Zeitung *Der Grenzer* am 17. Juli 1911, in dem freundlich betont wird, dass strenggläubige Israeliten „nun ein so großes, prächtiges Heim“<sup>10</sup> besitzen.

## Das Hotel wechselt seinen Besitzer und Namen

Abraham Kulb hat anscheinend nicht in Freudenstadt gewohnt und ist in den *Adressbüchern* nicht zu finden. Er verkaufte das Hotel schon 1913 an Carl Luz, den Betreiber des Hotels Waldeck in unmittelbarer Nähe. Die Gründe für den raschen Verkauf sind nicht überliefert. Auch mit dem neuen Namen Hotel Imperator wurde das Haus gern von jüdischen Kurgästen aufgesucht und es wird in Freudenstadt mündlich überliefert, dass jüdische Gäste in allen Häusern des Waldecks gern gesehen waren.<sup>11</sup>

## Die Zäsur 1916–1920

Der Beginn des Weltkrieges im September 1914 war vermutlich für die Sommerfrischler trotz der umlaufenden Kriegsgerüchte ein Schock, doch auch in den folgenden Jahren kamen Urlauber in die Stadt. Die Kurlisten wurden bis 1916 geführt. Da die Zahl der Verwundeten auf den Schlachtfeldern ständig anstieg, wurden auch in Freudenstädter Hotels Lazarette und Erholungsstätten für Soldaten geschaffen. Die großen Nobelherbergen wurden mit Betten vollgestellt.

## Mühsamer Aufbau des Kurbetriebs

In den Notjahren nach dem Krieg war kein Kurbetrieb gestattet. Erst ab 1921 wurde die Aufnahme von Feriengästen wieder erlaubt. Im Hotel Waldeck und vermutlich auch in den anderen vornehmen Häusern wurde investiert, das gesamte Interieur frisch hergerichtet und auf den neuesten Stand gebracht. Die Hyperinflation 1923 bremste aber die wirtschaftliche Entwicklung. Mit der Einführung der Reichsmark im Sommer 1924

wurde endlich eine stabile finanzielle Basis geschaffen. Es lohnte sich wieder zu investieren und Menschen mit neuen Ideen kamen in die Stadt, eine davon war Rahel Zeitlin.

## Das Haus Regina in der Lauterbadstraße<sup>12</sup>

Rahel Zeitlin, ihr Mann Boris und ihre Schwester Helene Cohn stammten aus Riga in Lettland. Vielleicht haben die politischen Umbrüche in ihrem Land und die kommunistische Revolution in Russland sie dazu gebracht, ihre Heimat zu verlassen. Sie hatten zuerst im Thüringer Wald, in Oberhof, eine Pension betrieben und später dann in Bad Wildbad das Hotel Metropol in der Sommersaison geöffnet (s. Kap. 3.3, S. 424).<sup>13</sup> 1925 erwarben sie das Haus 156 in der Lauterbadstraße und nannten die Pension Regina. Rahel Zeitlin hatte etwas Besonderes vor. Die Küche sollte nach koscheren Speiseregeln geführt werden und das Haus gläubigen Juden einen Rahmen bieten, auch im Urlaub nach den religiösen Vorschriften zu leben und Erholung zu genießen (s. Kap. 2.7, S. 254). Ihre Schwester Helene Cohn arbeitete ebenfalls im Pensionsbetrieb.

Diese Pension war also kein Nachfolger des großen Hotels Teuchelwald, sondern es war



Abb. 3: Plakat zur Eröffnung, Konzessionsakten Haus Regina, 1925.

Quelle: StA FDS A3.19.

ein neuer Versuch einen jüdischen Kurbetrieb in Freudenstadt zu etablieren. Im Haus gab es zwei Speiseräume und sechs Fremdenzimmer.<sup>14</sup> Das Kindererholungsheim Hilde von Dr. Eichhorn war der nächste Nachbar und dann führte die Straße zwischen Wald und Wiesen vorbei an der Kurklinik von Dr. Carl Beer (s. Kap. 3.1) bis zum Hotel Waldlust Richtung Freudenstadt.

## Heftiger Streit um die Genehmigung

Schon 1926 stellte Rahel Zeitlin einen Antrag auf eine Erweiterung durch einen Saalbau.<sup>15</sup> Der Stadt Freudenstadt wurde die Erteilung der Konzession (der Genehmigung) nicht leicht gemacht, da Dr. Eichhorn eine zu große Lärmbelästigung befürchtete. Voll antisemitischer Ressentiments schrieb er im Rückblick auf das Jahr 1925 an die Stadt: „[...] wohl ergab sich aus der Ansammlung jüdischer Personen ein besonders lautes und ungeniertes Wesen [...]“.<sup>16</sup> Bei dieser Auseinandersetzung schaltete Rahel Zeitlin einen Rechtsanwalt ein und Bezirksrabbiner Dr. Schweizer aus Horb gab eine Stellungnahme zugunsten der Pension ab. Er betonte, wie wichtig dieses Angebot einer koscheren Küche für alle jüdischen Gäste in Freudenstadt sei.<sup>17</sup> Endlich wurde die Erweiterung des Hauses genehmigt. Der Bezirksrat des Oberamtes sah „für die Stadt Freudenstadt das Bedürfnis für einen Betrieb, in welchem Kurfremde aus religiös-jüdischer Überzeugung rituell speisen wollen.“<sup>18</sup>

## Trauer im Haus Zeitlin

Doch der Pensionsbetrieb war nicht so erfolgreich, wie es Zeitlins vermutlich gehofft hatten. 1927 konnte man kaum die Sporteln (Konzessionsgebühren) zahlen. 1930 wurde die Lage eindeutig kritisch. Boris Zeitlin legte dem Gewerbeamt ein ärztliches Zeugnis vor, dass seine Frau schwer erkrankt war.<sup>19</sup> Rahel starb am 18. Mai 1931. Die Traueranzeige im *Grenzer* gibt an, dass sie in Horb bestattet wurde. Boris Zeitlin zog nach Breslau. Seine Schwägerin Helene Cohn übernahm die Pension und erhielt 1932 dafür auch die Genehmigung. Der Stadt war das besondere Angebot für jüdische Gäste wichtig – noch im August 1933 wurde die Genehmigung bestätigt.<sup>20</sup>



Abb. 4: Pension Regina: Rechts die Pension, links der Erweiterungsbau aus den 1980er-Jahren.

Quelle: StA FDS, Nachlass Richlin.

## Arisierung der Pension Regina

Die politische Situation im Rathaus hatte sich aber schon im März grundsätzlich geändert. Bürgermeister Dr. Blaicher hatte am 23. März widerstandslos die Übergabe der Stadtregierung an das NS-Regime durchgeführt.<sup>21</sup> Der Gewerkschaftler Friedrich Rothfuß (SPD) und der Gemeinderat Georg Link (KPD) wurden mit 19 Genossen der SPD und KPD verhaftet und in das KZ Heuberg gebracht.<sup>22</sup> Ernst Blaicher blieb im Amt.

Im April 1933 wurde die Lauterbadstraße in Adolf-Hitler-Straße umbenannt.<sup>23</sup> Ein jüdisch geführtes Haus durfte in dieser Straße keinen Platz haben. Die Akten des Ordnungsamtes belegen, dass die Pension Regina 1934 zwangsversteigert wurde. Kaufmann Carl Schmid und sein Schwager Kreispfleger Gottlieb Holzäpfel waren die Gewinner dieser Aktion.<sup>24</sup> In Freudenstadt machte man „ganze Sache“. Schon 1935 wurde die Pension Regina von Maria Eissele-Bäder wieder geöffnet, doch im Hausprospekt steht unmissverständlich „Nur für Arier“.<sup>25</sup>

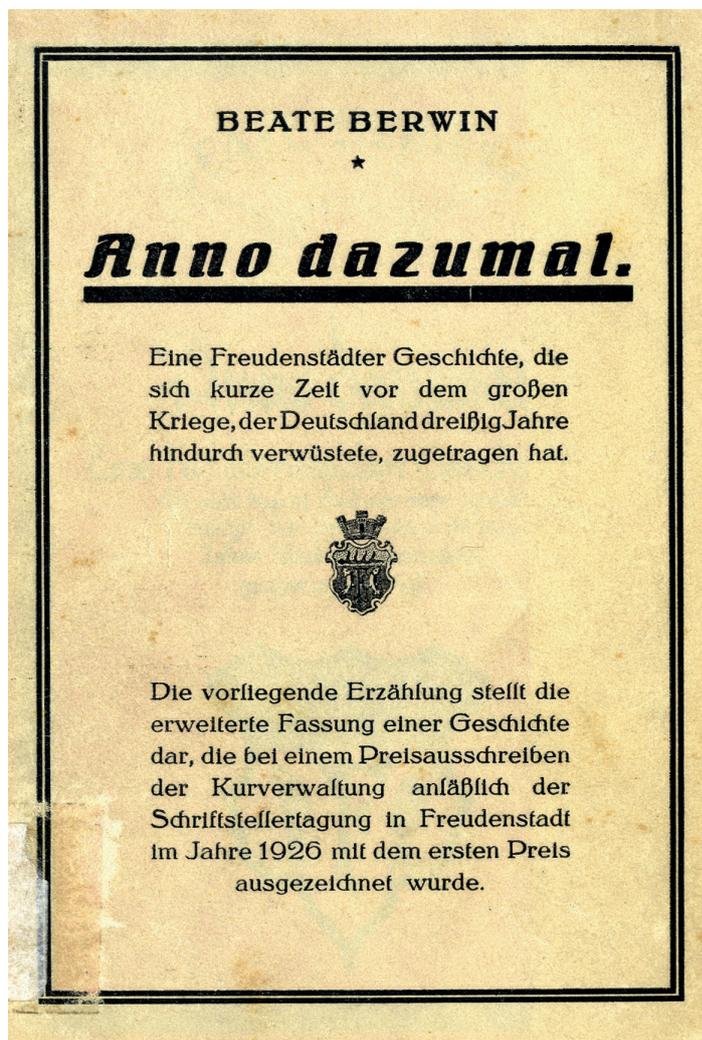


Abb. 5: Titelbild des Büchleins „Anno dazumal“ von Beate Berwin, Freudenstadt 1927.

Quelle: StA FDS Bibliothek.

Im *Adressbuch Freudenstadts* von 1935 wird der Name Helene Cohn nicht mehr genannt. Es gibt aber einen Hinweis, dass ihr und Boris Zeitlin die Flucht nach Amerika gelang. Das Passagierschiff „Nyassa“ hat im Jahr 1941 sowohl einen Boris Zeitlin als auch eine Helene Cohn nach New York gebracht.<sup>26</sup> Ob dies wirklich die Betreiber der Villa Regina waren, ist – noch – nicht belegt.

Seit 1934 gibt es in Freudenstadt keine jüdisch geführte Pension mehr.

## Beate Berwin im Buchregal

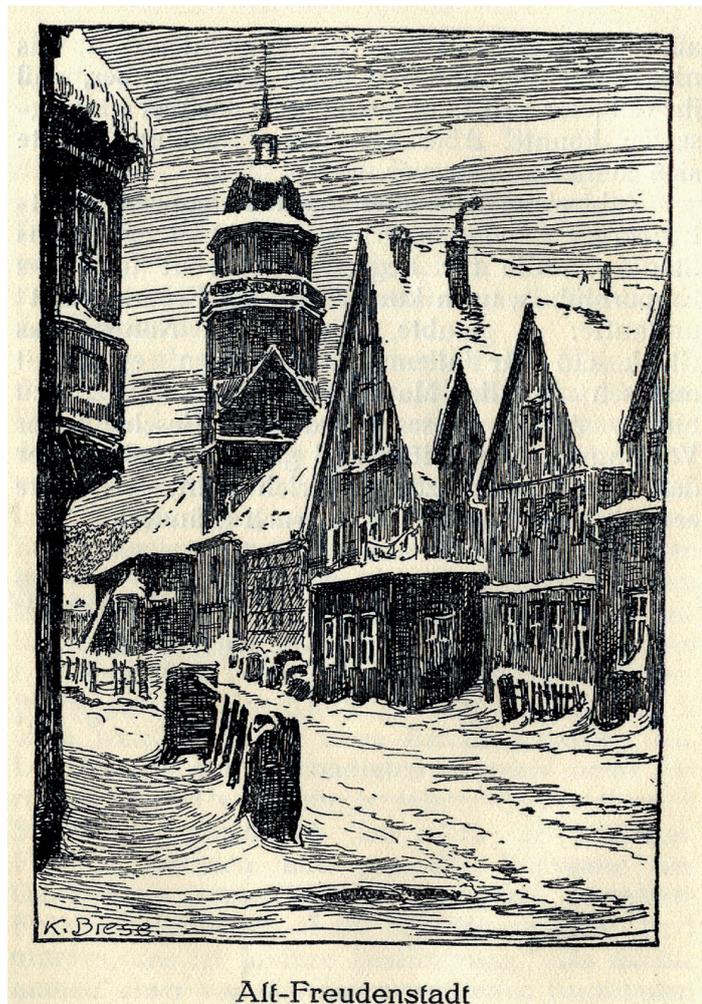
Der Name Berwin ist manchem alten Freudenstädter ein Begriff, denn es findet sich hie und da in der zweiten Reihe des Wohnzimmerregals ein schmales Büchlein mit dem Titel *Anno dazumal*, geschrieben von Beate Berwin. Die Autorin entwickelte recht frei von zu engen historischen Fakten eine Geschichte rund um den blinden Orgelbauer Conrad Schott zur Gründungszeit Freudenstadts. Auf dem Einband steht, dass diese Geschichte im Mai 1926 den ersten Preis bei einem Literaturwettbewerb der Kurstadt erhalten hat. Mehr weiß man in der Regel nicht über Beate Berwin.

## Die Literatin Dr. Dr. Beate Berwin

Das Literaturarchiv in Marbach a. N. verweist bei der Suche nach der Schriftstellerin auf ihre Monografien über den Dramatiker Heinrich Kleist, den Dichter Friedrich Hölderlin und den Philosophen Moses Mendelssohn. Nur wenige biografische Daten werden über die Autorin angegeben. Hier hilft das Vorwort weiter, das der Verlag Xenomos der Neuauflage von Berwins Monografien vorangestellt hat. Dem Verleger Wolfgang Sohst, der weitläufig mit der Autorin verwandt ist, lag dieser Nachdruck am Herzen. Die folgenden biografischen Angaben sind vollständig aus diesem Vorwort genommen, da ich keine anderen Quellen finden konnte.<sup>27</sup>

Beate Berwin wurde 1885 „als Tochter des Landgerichtsrats Dr. Moritz Berwin und seiner Frau Elise geb. Sultan in Gleiwitz geboren.“<sup>28</sup> Nach dem Abitur studierte sie Philosophie und Literaturwissenschaft in Freiburg, Berlin und Heidelberg. 1913 schloss sie ihre Promotion in Philosophie ab. Ihr Doktorvater war Prof. Wilhelm Windelband aus Heidelberg.

Beate Berwin reiste in den folgenden Jahren unter anderem nach Griechenland und Italien, schrieb ihre Monografien über Hölderlin und Kleist und bemühte sich im Ausland um eine zweite Promotionsstelle. Sie war offensichtlich sehr sprachbegabt, da sie kurz



Alt-Freudenstadt

Abb. 6: Illustration von Karl Biese (1863–1926) im Büchlein „Anno dazumal“, 1927.

Quelle: StA FDS Bibliothek.

nach dem Ersten Weltkrieg als Literaturwissenschaftlerin eine Doktorarbeit an der Universität Bologna einreichte. Die „frisch gebackene“ *Dottore phil.* zog nach Berlin, wo mittlerweile ihre Eltern wohnten und arbeitete als freie Autorin.

## Das Freudenstädter Intermezzo

In der Biografie von Wolfgang Sohst findet man nichts über Beate Berwins Beziehung zur Kurstadt. Hier helfen nur Freudenstädter Quellen weiter – zum Beispiel alte *Adressbücher*. Die Schriftstellerin wird darin ab 1931 als Eigentümerin einer Pension genannt, eine wuchtige Villa ganz oben auf dem Kienberg unweit der Wetterstation. Anfänglich hieß die Adresse nur „Am Kienberg“, später erhielt das Haus die Adresse Steinwaldstraße 18. Hier hat man bei gutem Wetter eine grandiose Sicht und ist ansonsten jedem Wind und Regen ausgesetzt. Beate Berwin öffnete ihr neu erworbenes Haus für Feriengäste. Die Diät Pension verpachtete sie an Melanie Heide-Herwig, so gibt es das *Adressbuch* von 1935 an. Es ist dieselbe Heide-Herwig, die später in Freudenstadt als erste Frau im städtischen Gemeinderat (1950–1951) einzog. Sie übernahm das Mandat von Gemeinderat Gottlieb Rahm für die SPD.<sup>29</sup>

## Hetze gegen Juden in Freudenstadt

Mit der sog. „Machtergreifung“ 1933 wurde die Lokalzeitung *Der Grenzer* mit dem nationalsozialistischen Propagandablatt *Der wackere Schwabe* zwangsvereinigt und hieß fortan *Schwarzwald-Zeitung*.<sup>30</sup> Das Blatt hatte eine Monopolstellung und hetzte gegen Juden und Kritiker der NS-Ideologie. Hier fand der Freudenstädter Gustav Memminger seine erste Anstellung. Er hatte 1931 den Nationalsozialistischen Schülerbund in Freudenstadt gegründet und war ab dem 1. Mai 1933 NSDAP-Mitglied. Er agitierte in einem Artikel gegen die vornehme Kurgesellschaft.<sup>31</sup> 1934 verließ er Freudenstadt und machte in Stuttgart und Berlin Karriere. Er wurde Propagandachef der Hitlerjugend und war in dieser führenden Position bis zum Kriegsende aktiv.<sup>32</sup>

Wie überall wurden auch in dem Kurort Freudenstadt Plakate mit der Schlagzeile „Juden unerwünscht“ aufgehängt. Es wird berichtet, dass Wilhelm Bäßler, Hotelier des

Waldecks, Schwiegersohn und Nachfolger von Carl Luz, diese an seinem Hotel nicht geduldet hat.<sup>33</sup> Als demokratisch gewählter Gemeinderat war er von Bürgermeister Dr. Blaicher im März 1933 entlassen worden, hatte aber ein großes Renommee in der Stadt.<sup>34</sup>

Der Propaganda der NSDAP konnte man nicht entkommen, dies illustriert auch Klaus Heckmanns in seinem Artikel „Im Dritten Reich“ mit einem Foto. Man erkennt Lastwagen der SA mit Spruchbändern auf dem Freudenstädter Marktplatz. Auf dem Banner steht: „Die SA kämpft gegen Juden, Bonzen und Spießler“.<sup>35</sup>

### Beate Berwin floh nach Amerika

Beate Berwins Zeit in Deutschland wurde brutal beendet. Nur durch den Biografen Wolfgang Sohst ist uns bekannt, dass die Literaturwissenschaftlerin 1940 gerade noch

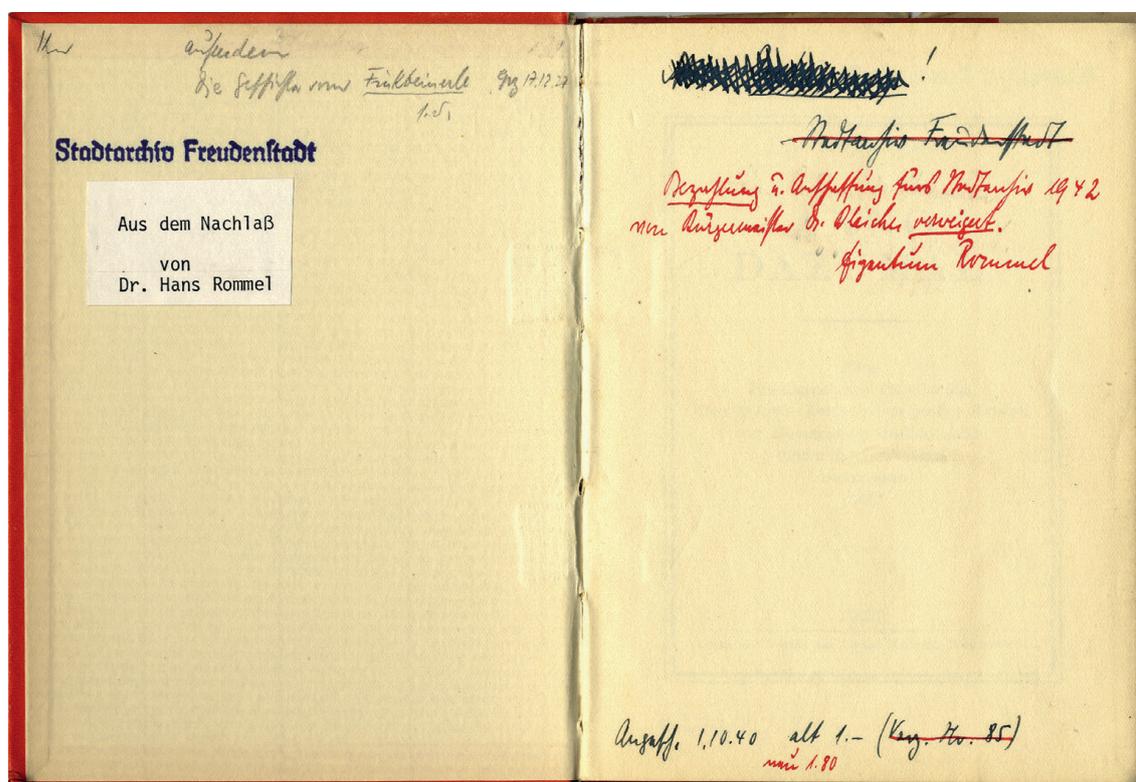


Abb. 7: „Bezahlung u. Anschaffung fürs Stadtarchiv 1942 von Bürgermeister Dr. Blaicher verweigert. Eigentum Rommel“, handschriftlicher Eintrag von Hans Rommel, „Anno dazumal“.

Quelle: StA FDS Bibliothek.

nach Amerika entkommen konnte. Die meisten Angehörigen ihrer Familie starben im Holocaust. Die Umstände wie das Haus auf dem Kienberg seine Besitzer wechselte, sind völlig ungeklärt. Melanie Heide-Herwig blieb nicht dort. Sie eröffnete bald eine eigene Pension an der Wildbader Straße.<sup>36</sup>

### Das Büchlein *Anno dazumal*

Die heitere Geschichte der Jüdin Beate Berwin kam nicht auf den Index der Nationalsozialisten. Bürgermeister Ernst Blaicher verweigerte aber Hans Rommel, dem ehrenamtlichen Stadtarchivar, die Anschaffung des schmalen Bandes über die Stadtkasse. Diesen Vorgang notierte der Lehrer auf der ersten Seite und beschaffte es auf eigene Rechnung – und so steht das Stück noch heute in der Bibliothek des Archivs.

### Ein Blatt Papier im Stadtarchiv

Im Stadtarchiv gibt es aber noch einen anderen kleinen Fund zu Beate Berwin. Es ist ein handschriftliches Blatt von Melanie Heide-Herwig datiert am 1. August 1963. Darin schreibt sie, dass sich ihr erst viel später erschlossen hat, welche Persönlichkeit Beate Berwin war.

Wie viele andere Freudenstädter hatte auch sie nach Kriegsende Care-Pakete erhalten. Dankbar antwortete sie den Absendern und eröffnete damit einen Briefwechsel. So wurde sie mit den Spendern bekannt, dem Ehepaar Sloan aus North Carolina. Er war Direktor des Elon College, dem größten evangelischen College der Vereinigten Staaten, seine Frau war Sprachlehrerin für Französisch. In dem Text von Melanie Heide-Herwig heißt es dann wörtlich: „Eines Tages schrieb mir Mrs. Sloan, es sei eine deutsche Wissenschaftlerin bei Ihnen zu Vorträgen zu Gast gewesen [und] es habe sich ergeben, dass sie m[eine] Hausvermieterin in Frdstdt. [Freudenstadt] gewesen sei. Ich bedaure es aufrichtig, von Hr. Rommel zu hören, daß Beate Berwin, Literaturhistorikerin und eine bedeutende Frau auf dem Gebiet ihrer Wissenschaft, hier in Freudenstadt nach 1945 gewesen ist, ohne daß ich es gewußt habe.“<sup>37</sup> Damit endet ihr Schreiben.

Dieses Blatt Papier schafft die Verbindung zwischen der Recherche von Wolfgang Sohst und den einzelnen Stücken der Freudenstädter Überlieferung. Im Vorwort des Xenomos Verlags geht er ausführlich darauf ein, dass Beate Berwin nach mühsamen Anfängen Professorin am Bennett College in Greensborough wurde und dort bis zu ihrem Lebensende 1970 blieb. Für ganz North Carolina war es außergewöhnlich, dass sie dort Ende der 1950er-Jahre einem schwarzen Schüler erstmals ermöglichte an dem Deutschkurs einer rein „weißen“ Klasse teilzunehmen.<sup>38</sup>

## Gedenken in Freudenstadt

Die Frauen der Pension Regina haben wenig gemeinsam mit der Besitzerin der Villa Berwin, doch eines verbindet sie und viele andere Opfer des Nationalsozialismus in Freudenstadt. Es gibt keinen Gedenkort für diese Menschen in der Kurstadt – ob Sozialdemokraten, Gewerkschaftler oder Kommunisten, Menschen mit geistiger Behinderung oder Juden, Zwangsarbeiter, als asozial verschrien oder Roma – Frauen wie Männer. Nirgendwo kann man in dieser Stadt eine Blume für sie niederlegen oder im Gedenken innehalten. Von vielen Opfern ist kaum mehr als der Name bekannt, nichts weiß man von ihrem Leben und Leiden.

Weitergehende Forschung und eine beginnende Diskussion über ein würdiges Gedenken in der Stadt sind notwendig.

## Anmerkungen

- 1 Eine gute Darstellung dazu bietet Maria Heidebrecht, Vom Landstädtchen zum Luftkurort, in: Stadtarchiv Freudenstadt (Hg.), Planstadt. Kurstadt. Freudenstadt, Karlsruhe 1999, S. 256–270.
- 2 Kurliste – Hotel Waldeck alt, in: Freudenstädter Fremdenblatt, Zeitungsbeilage Der Grenzer, 18.08.1912.
- 3 Kurliste – Hotel Waldeck Neubau, in: Freudenstädter Fremdenblatt, 18.08.1912.
- 4 S. Anm. 3.
- 5 Kurliste – Villen und Pensionen, in: Freudenstädter Fremdenblatt, 18.08.1912.
- 6 Berufsbezeichnung nach dem Stuttgarter Familienregister, Band 90, S. 558. Anmerkung: Abraham Kulb wurde 1932 zum Ersten Vorsitzenden der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs gewählt, vgl. Maria Zelzer, Wege und Schicksale Stuttgarter Juden, Stuttgarter Stadtarchiv 2000, S. 98.
- 7 Laut der Anzeige in der Zeitschrift Der Israelit, 04.07.1907, vgl. [http://www.alemannia-judaica.de/images/Images/163/Freudenstadt Israelit](http://www.alemannia-judaica.de/images/Images/163/Freudenstadt%20Israelit).
- 8 Laut Adressbuch Freudenstadt 1909; in den folgenden Adressbüchern wird Abraham Kulb nicht mehr aufgeführt.
- 9 Gerhard Hertel, Teichelwald – Imperator – Teuchelwald, in: Freudenstädter Heimatblätter, September 1996. Hertel lässt in diesem Aufsatz anklingen, dass der baurechtliche Streit auch antisemitische Gründe haben könnte, dem kann ich ohne einen Beleg nicht folgen.
- 10 In der Rubrik: Freudenstadt, Der Grenzer, 17.07.1911.
- 11 Berichte von Gerhard Hertel (s. Anm. 7) und mündliche Erzählung von Christa John, Freudenstadt.
- 12 In den Freudenstädter Heimatblättern, November 2020, ist mein Artikel zur Pension Regina erschienen. Den Text habe ich passagenweise übernommen, konnte aber noch neue Erkenntnisse mitverwenden.
- 13 Zum Hotel Metropol Informationen des Stadtarchivs Bad Wildbad. Dank an Fr. Dr. Lahmann für alle Hinweise.
- 14 Konzessionsakten „Haus Regina“, Schriftstück Nr. 11, Stadtarchiv Freudenstadt (StA FDS) A3.19.
- 15 Ebd., Schriftstück Nr. 19.
- 16 Ebd., Schriftstück Nr. 27.
- 17 Ebd., Schriftstück Nr. 67.
- 18 Ebd., Schriftstück Nr. 49.
- 19 Ebd., Schriftstück Nr. 86.
- 20 Ebd., Schriftstück Nr. 123.
- 21 Gemeinderatsprotokoll, 23.03.1933, StA FDS B-1.
- 22 Mehr zu Dr. Ernst Blaicher, 25 Jahre Bürgermeister – eine kritische Würdigung, Dr. Manfred Hüllemann, Freudenstädter Heimatblätter, Januar 2017.
- 23 Gemeinderatsprotokoll, 24.04.1933, StA FDS B-1.
- 24 Konzessionsakten „Haus Regina“, Schriftstück Nr. 128, StA FDS A 3.19. Familienregister V 115 und XIV 535, StA FDS B2.
- 25 Prospekt „Haus Regina“, Druckschriftensammlung, StA FDS S3.3.
- 26 Siehe unter: [libertyellisfoundation.org/passenger](http://libertyellisfoundation.org/passenger). Hinweis von Fr. Dr. Lahmann, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 27 Beate Berwin, Mendelssohn. Hölderlin. Kleist, Erstveröffentlichungen 1919 und 1926, Neuauflage Berlin 2003.
- 28 Ebd. Vorwort III, Wolfgang Sohst.
- 29 Schwarzwälder Bote, 09.02.2019.
- 30 Klaus Heckmanns, Im Dritten Reich, in: Stadtarchiv Freudenstadt (Hg.), Planstadt. Kurstadt. Freudenstadt, Karlsruhe 1999, S. 313.

- 31 Rolf Vogt / Gustav Memminger, „Freiwillige Mitarbeit an der Trümmerbeseitigung in Freudenstadt ist erwünscht“, in: Wolfgang Proske (Hg.), Täter Helfer Trittbrettfahrer, Bd. 9, Kugelberg 2018, S. 250–277. Der Artikel gegen die vornehme Kurgesellschaft erschien in der Schwarzwald-Zeitung, Nr. 14, 01.07.1933.
- 32 Rolf Vogt / Gustav Memminger, „Freiwillige Mitarbeit an der Trümmerbeseitigung in Freudenstadt ist erwünscht“, in: Wolfgang Proske (Hg.), Täter Helfer Trittbrettfahrer, Band 9, Kugelberg 2018, S. 250–277.
- 33 Bericht von Christa John, Freudenstadt, bekannt mit den Nachkommen von Wilhelm Bäßler.
- 34 Mehr zu Wilhelm Bäßler in: Ruth Dörschel, Das Leben des Tuchmachersohns Wilhelm Bäßler, Freudenstädter Heimatblätter, August 2016.
- 35 S. Anm. 30, S. 316.
- 36 Adressbuch Freudenstadt von 1939.
- 37 Schriftstück von Melanie Heide-Herwig, StA FDS, Personengeschichtliche Sammlung, Jüdische Einwohner Freudenstadt, „Beate Berwin“.
- 38 S. Anm. 27, Vorwort V, Wolfgang Sohst.